

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreise mit dem 1. Juli 1911: Ein Jahrgang 12 Mark, sechs Monate 7 Mark, drei Monate 4 Mark. Einmalige Anzeigenpreise: 1. Linie 20 Pf., 2. Linie 15 Pf., 3. Linie 10 Pf., 4. Linie 7 Pf., 5. Linie 5 Pf., 6. Linie 4 Pf., 7. Linie 3 Pf., 8. Linie 2 Pf.

Redaktion: St. Jungferstraße 14. U. Tel. 3406.  
Erscheinungstage: von Montag bis Freitag, 12 Uhr.  
Erscheinungstage: von Samstag bis Sonntag, 12 Uhr.

Inserate werden die halbe Seite mit 20 Pf. berechnet, bei dreitägiger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsangelegenheiten 10 Pf. Interne Adressen bis 10 Uhr. In der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresden V. 23.

Nr. 174.

Dresden, Montag den 31. Juli 1911.

22. Jahrg.

## Marokko.

### Die Wendung in der Marokko-Krise.

aus London, vom 29. Juli, nach uns geschrieben:

Die unerträgliche Spannung, die sich zu Anfang des Monats in einer furchtbaren Explosion zu entladen drohte, hat in den letzten Tagen beträchtlich nachgelassen. Wie dicht die Atmosphäre der Krisenzeit geworden ist, zeigt am besten der Einfluss, den die Erklärung des englischen Ministerpräsidenten Asquith hervorgerufen hat. Diese überaus ernste Rede, die unter normalen Umständen den in der Türkei und in Europa verurteilt hätte, ist jetzt wie eine glühende Kugel in Europa verurteilt worden. Der Rede Asquiths gegenüber ist die Unterbau-Erklärung des französischen Ministers Clemenceau ein Rückzug. Sie war ohne Zweifel mit der Absicht abgefaßt, die Gemüter zu beruhigen. Sie enthält keine neue Forderungen. Sie gibt aber, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, die Richtung an, in die sich die Verhandlungen entwickeln werden. Vor, daß England sich in die Verhandlung der Marokko-Krise zunächst nicht einmischen wollte. Ferner ging Asquith über den eigentlichen Streitpunkt der Marokko-Krise, über die Zukunft Marokkos, sehr zurück und hat sich mit Stillschweigen darüber begnügt. Dies ist ein Zeichen, daß die englische Regierung zunächst einig ist, die Marokko-Krise nicht einseitig einzuleiten zu lassen, sondern die Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland zu erwarten.

Die Ursachen dieser Wendung sind nicht schwer zu finden. Sie ist vor allem auf die Haltung des englischen Botschafters in Paris, Sir Francis Bertie, in London zurückzuführen. Die neueren Beschlüsse der englischen Regierung sind nach wiederholter Überlegung mit Vertie und wahrscheinlich auf Grund derselben gefaßt worden. Vertie hat der englischen Regierung wohl seinen Zweifel darüber gelassen, daß die französische Regierung sehr ernste Bedenken dagegen hat, die Marokko-Krise einzuleiten. Damit mußte das allergefährlichste Element der gegenwärtigen Krise, das darin bestand, daß England handlungslos sein sollte als die Franzosen, wenigstens ein wenig nachlassen.

Der zweite Grund, der zur Beruhigung dienlich war, war, daß Deutschland, wie hier verlautet, auf die energischen Vorstellungen der englischen Regierung hin sich verhalten hat, die Befürchtung zu geben, daß die deutsche Regierung keine aggressiven Ziele in Marokko verfolgt und sich, sobald eine Wendung der Lage eingetreten sein wird, aus dem Spiel zurückziehen werde. Daraus wird der Eindruck der Asquithschen Erklärung hervorgeht, daß er sich nicht überzeugt habe, daß die englische Regierung bereit ist, Marokko für sich zu teilen.

Ein dritter Grund hat dazu beigetragen, die englische Regierung zu beruhigen. Die Regierung hat, wenn wir nicht irren, in den letzten Tagen bei den Führern der friedliebenden Fraktionen des Unterhauses nachfragen lassen, wie sich ihre Anhänger zu einem deutsch-englischen Bündnis stellen werden. Lloyd George soll dabei bestimmt beteiligt gewesen sein. Was die Regierung da zu

hören bekommen hat, mag im Vereine mit den Mitteilungen Sir Francis Berties sie bewegen haben, die deutschen Versicherungen zur schnelleren Einleitung zu benutzen. Die Marokko-Krise ist also diesmal vermieden worden, weil alle drei Regierungen im letzten Augenblicke vor den furchtbaren Konsequenzen ihres Vorgehens doch noch zurückgegriffen sind und den Pfad der Mäßigkeit betreten. Die Tatsache, daß die Arbeiterkassen aller drei Staaten deutlich merken ließ, daß sie auf dem Posten stand, hat gewiß nicht wenig dazu beigetragen, sie vor dem letzten verhängnisvollen Schritt zurückzuhalten.

Paris, 30. Juli. Die seit einigen Tagen eingetretene optimistische Auffassung der Lage hält an. Es wird in den Kreisen darauf hingewiesen, daß nunmehr die Basis für eine Verständigung gefunden zu sein scheint und daß die deutschen Ansprüche sich verringert haben.

London, 30. Juli. Auch hier hält die optimistische Stimmung gegenüber der Marokko-Krise an und man glaubt, daß bald eine Verständigung erzielt wird, die für beide Teile befriedigend ausfällt. Mehrere Kreise wollen zu melden, daß in den Tagen, als der Schatzkanzler Lloyd George keine ausfallenden Erklärungen gab, sich die Lage schnell zugespitzt hätte, daß ernste Verhandlungen zu bestehen wären. Als Lloyd George jene Rede hielt, hatte das Londoner Publikum die Meinung, daß die beiden Parteien nach Berlin geschickt, die jedoch unbeantwortet blieben.

Konstantinopel, 29. Juli. Der deutsche Botschafter hat heute Sir Seibas, den Vertreter des Sultan, aufgesucht und die Angelegenheit von einer Verständigung in Agadir demontiert. Der Botschafter hat auch den französischen Botschafter empfangen, der ihm den französisch-spanischen Modus vivendi mitteilte.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt in ihrer Wochenchau über die marokkanischen Vorkommnisse: Lieber die Haltung Englands in der marokkanischen Krise waren nicht sowohl durch Versicherungen britischer Minister wie durch Artikel in der Londoner und der Pariser Presse Zweifel entstanden. Die auf diese Weise in die europäische Lage hineingetragene Unruhe zu zerstreuen war die Aufgabe, die der Premierminister Asquith sich in der von ihm vor dem Hause der Gemeinen am 27. Juli abgegebenen Erklärung gestellt hatte. Der Leiter der englischen Regierung hat die in Paris und Londoner Kreisen angeführte Ansicht einer Einmischung Großbritanniens in territoriale Abmachungen anderer Mächte über die Gebiete von Marokko außerhalb Marokkos als schädlich und unzulässig für die Grundzüge der Politik bezeichnet. Diese bestimmte Abgabe an deutsch-englische Diplomaten in der Presse haben wir erwartet. Das bedeutet dem Botschafter in Paris, daß seine frühere Erklärung über Marokko enthaltenen Hinweis auf die Wahrung der eigenen Interessen Englands in Marokko unterstreichen hat, kann um so weniger bestreiten, als gerade die Lage, welche im September durch Verhandlungen zwischen Frankreich und Algerien entstanden ist, auch den Anlaß zu der jüngsten Aktion gebildet und zu den Verhandlungen mit Frankreich geführt hat.

Kombination über die Einmischung in die Marokko-Krise.

Paris, 30. Juli. Der Temps konstatiert, daß das plötzliche Ausbreiten der Berliner Presse erkläre die Ziele des politischen Programms zusammenhängt mit der Zukunft des Kaiser in Marokko. Den derzeit begonnenen Verhandlungen des Kaisers mit dem Kaiser und dem Staatssekretär des Reichs wird eine entscheidende Bedeutung für den Ausgang der Berliner Verhandlungen beigelegt.

Im jetzigen Stadium der Unterhandlungen, die noch auf allgemeinem Boden geführt werden, handelt es sich, wie der Temps erzählt, um die Festlegung, welchen Gebietsverlust Frankreich an Deutschland abzutreten geneigt ist, gegen die Erklärung Frankreichs, sich völlig politischer Interessen in Marokko zu enthalten, und ferner, um die Bestimmung anderer territorialer Vergünstigungen in Afrika außerhalb Marokkos.

### Mackenna's Friedensreden im englischen Unterhause.

Da die Antwort Mackenna's, des Führers der englischen Arbeiterpartei, zur Marokko-Erklärung des Ministerpräsidenten Asquith von der bürgerlichen Presse des Auslandes demütlich behandelt worden ist, haben wir die Rede aus dem offiziellen Bericht wörtlich wiedergegeben. Mackenna sagte: „Ich bin sicher, wer immer sich nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten und des Führers der Opposition an das Haus wendet, wird dies mit einem überwältigenden Verantwortungsgefühl tun. Der tiefste Ernst der Erklärung des Ministerpräsidenten ist niemandem entgangen, trotz der sorgfältigen Form, in der sie gehalten worden ist. Alle Parteien des Hauses wissen ganz genau, was die Ursachen meiner Freunde (von der Arbeiterpartei) sind. Das Haus kennt auch ganz genau die Kräfte, die die Organisation der Bewegungen in Europa, mit denen wir verknüpft sind. Das Haus weiß ganz genau, daß so lange es eine Arbeiterpartei in Deutschland, in Frankreich oder in England gibt, werden diese Parteien zusammenarbeiten, um den Frieden zu suchen und ihm mit Ernst nachzugehen. Einer meiner Parteifreunde sagte mir, er wolle, daß eine internationale Arbeiterkonferenz an der neben England alle europäischen Länder vertreten waren, eine von den Vertretern aller dieser Länder bestmögliche sehr ernst gefaßte Friedensresolution einstimmig angenommen hat. Ich will mich nicht weiter über die Lage äußern. Wenn der Friede im gegenwärtigen Augenblicke gerettet werden sollte, dann werden wir auch dann noch bei ihm stehen. Ich hoffe, daß das Haus mich glauben werden, wenn ich dies erkläre. Ich will mich in keiner Weise gegen den Geist der Erklärungen des Ministerpräsidenten und des Führers der Opposition wenden. Wie können den tiefen Ernst der Lage. Wir wissen, daß jene, die mit uns auf dem Kontinent zusammensitzen, die Politik ihrer Länder nicht kontrollieren können. Aber wir wissen auch, daß es sehr nützlich für die Beschaffenheit aller Länder sein dürfte, zu wissen, daß es eine starke Organisation gibt, die in schlechter Zeit wie in guter Zeit für den Frieden einsteht. Noch ein weiteres Wort möchte ich sagen, und das mit tiefem Bedauern: Ich behaupte außerordentlich, daß der Schatzkanzler an anderer Stelle jene Erklärung abgegeben hat. (Widerspruch bei den Konservativen.) Ich werde Ihnen sagen warum. Es ist viel besser, wenn wir diese Dinge ganz offen und ruhigen Sinnes besprechen. Wenn die Erklärung gemacht werden mußte, dann hätte es auf dem gewöhnlichen privaten Wege geschehen müssen. Nicht, daß ich mit den privaten Unterhandlungen übereinstimme, die die nationale Politik festlegen, deren Resultate erst bekannt gemacht werden, wenn die Öffentlichkeit völlig aufklarung ist, die Richtung zu beeinflussen, in der die Nation geht. Aber so lange die internationale Diplomatie in dieser Weise betrieben wird, war das sicherlich eine Erklärung, die auf diesem Wege hätte gemacht werden sollen, und zwar auf diesem Grunde. Die Erklärung wurde zur Grundlage einer Verharmlosung gemacht, die jeder bedauern muß. Es tut mir leid, daß der Ministerpräsident seinen guten Ruf auf dieses Haus beschrankt hat. Dieses Haus hat ihn nie gehindert, es hat den Sekretär des Aus-

## Rus dem Orient.

### Das Ende von Stambul?

Ein großer Teil von Stambul, dem türkischen Stambul, am Bosporus ist niedergebrennt. Die Straßen, die sich unmittelbar an den Wänden des Bosporus hinziehen, sind zerstört geblieben. Das ist das am meisten zerstörte Teil der Stadt. Die Häuser, die aus Stein gebaut sind, sind zerfallen, die Häuser, die aus Holz sind, sind zerstört. Die Menschen, die in den Straßen herumlaufen, sind verzweifelt. Die Luft ist erfüllt von Rauch und Staub.

Der Querschnitt, der jene engen Gassen durchschneidet — so eng, daß man nur mit der einen Hand sich an die Mauer lehnen kann, man mit der anderen die Mauer gegenüber erreichen könnte — der Querschnitt zeigt, die aus lauter Zigarettenkassens gebaut zu sein. Man mußte sich sagen: ein Strohhaus und alles geht in Flammen auf. Und so war es denn auch. Das Feuer ergriff ein Haus nach dem anderen. Es trat gleich das von der Sonnenhitze ausgehende Feuer des Tages, drang dann durch die ausgebrochenen Wände in die Räume, die das brennende Holzfeuer in einem Augenblicke in einen See von flammender Flüssigkeit verwandelte. Die Leute liefen durch die Gassen, die sich im Feuer brennten, als wären sie von einem Feinde umgeben, der sie töten wollte. Es wurde kein Schrei gehört, keine Stimme, die einen Hilferuf ausstieß, kein Geräusch, das auf einen Kampf hindeutete. Die Menschen gingen wie in einem Traum, die Hände auf dem Kopf, die Augen auf die Mauer, die sich im Feuer brennte, und die Mauer, die sich im Feuer brennte.

Wie man mit der einen Hand sich an die Mauer lehnen kann, man mit der anderen die Mauer gegenüber erreichen könnte — der Querschnitt zeigt, die aus lauter Zigarettenkassens gebaut zu sein. Man mußte sich sagen: ein Strohhaus und alles geht in Flammen auf. Und so war es denn auch. Das Feuer ergriff ein Haus nach dem anderen. Es trat gleich das von der Sonnenhitze ausgehende Feuer des Tages, drang dann durch die ausgebrochenen Wände in die Räume, die das brennende Holzfeuer in einem Augenblicke in einen See von flammender Flüssigkeit verwandelte. Die Leute liefen durch die Gassen, die sich im Feuer brennten, als wären sie von einem Feinde umgeben, der sie töten wollte. Es wurde kein Schrei gehört, keine Stimme, die einen Hilferuf ausstieß, kein Geräusch, das auf einen Kampf hindeutete. Die Menschen gingen wie in einem Traum, die Hände auf dem Kopf, die Augen auf die Mauer, die sich im Feuer brennte, und die Mauer, die sich im Feuer brennte.

Die Urhauptschicht des Brandes gehörte nicht zu dem am dichtesten bebauten Teil von Stambul. Es befinden sich hier mehrere öffentliche Gebäude mit großen Höfen und eine breite Straße, die das Feuer zurückhalten sollte. Es hat hier deshalb nur 140 Häuser, ein Geschäftshaus und ein öffentliches Gebäude eingeschloßen. Die aber Brandherd im Zentrum der Wohnquartiere entstanden, da begann die Katastrophe.

Witterungsgünstig kam der Abend über die Stadt. Aber aus ihrer Mitte stieg ein riesiger Feuerball in ungeheurem Feuer empor. Das durch den Wind und die Winden des Bosporus getriebene Feuer wurde bis zu seinem höchsten Punkt von einem roten Schein überzogen. Schwere Rauchwolken bedeckten die Gassen. Unten aber, im Inneren der brennenden alten Stadt, die von den Wänden bis zur Küste reichte, wie große elektrische Zentralkraftwerke, die die Hauptkräfte des Feuers, von der Höhe herab, die Gassen füllten, die die Hauptkräfte des Feuers, von der Höhe herab, die Gassen füllten, die die Hauptkräfte des Feuers, von der Höhe herab, die Gassen füllten.

Man und wenig erschienen die Menschen, die langsam und weinend über die Dachböden liefen, die die Hauptkräfte des Feuers, von der Höhe herab, die Gassen füllten, die die Hauptkräfte des Feuers, von der Höhe herab, die Gassen füllten.

Am nächsten Tag war Stambul eine Wüste. Ich brauchte mehr als eine Stunde, um in einem Wagen die Hauptkräfte des Brandes auf dem Ende zum anderen zu durchqueren. In beiden Richtungen waren die Gassen durch Rauch, Staub und Asche bedeckt. Die Menschen gingen wie in einem Traum, die Hände auf dem Kopf, die Augen auf die Mauer, die sich im Feuer brennte, und die Mauer, die sich im Feuer brennte.

an der Schwelle ihres Hauses einen Dammel schlachten, als Opfer für die Rettung; das rote Blut fließt die Eingangsfluren hinunter.

Ob diese Brandherde durch einen späteren Brandherd bedroht bleiben, lasse ich dahingestellt. Die Brandherde bedroht das Haus, das diesmal schlecht bebaut ist. Denn die Zahl der abgebrannten Häuser der Stadt beträgt auf 7000 und mehr geschätzt, die zum weitaus größten Teil unversichert waren.

Sonntag abend gab es dann noch weitere zwei große Brände, die auf der anderen Seite des Bosporus, Stambul gegenüber, einige hundert Häuser einschloßen.

Der Schaden, den allein die Versicherungsgesellschaften zu tragen haben, wird auf fünf Millionen Mark geschätzt, der gesamte Brandschaden dürfte mindestens das Dreifache betragen. Der Verlust an Mobiliar ist nicht groß. Die Türken besitzen keine Möbel. Der ganze Besitz besteht aus Gold, Silber und einigen Teuren. Jede türkische Familie besitzt über einen speziellen Sad von tiefenhaften Dimensionen, in dem die Habsgüter der Feuerherde sofort verpackt werden, um weggetragen zu werden. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß es nur einige Menschenopfer gab. Denn die Evakuierung der Stadt vollzog sich mit einer großen Schnelligkeit.

Das zeigt u. a. daß die Türken auf Brandkatastrophen gefaßt sind. Nach jeder Brandkatastrophe wurde denn auch die Stadt gleich in der gleichen Weise wieder aufgebaut. Klein diesmal geht die Sache etwas anders aus. Wenn in der Wüste von Stambul, auf der anderen Seite des Bosporus, in Galata und Pera, befinden sich nunmehr große Dammhäuser, die langsam mit Weid und Stauden auf dem mit Tausenden von Holzbohlen umlagerten Boden Stambuls hindurchfließen, dessen Wert mit jedem Tag sinkt. Die hohe Finanzkommission kann auch nicht in Aktion treten zu sein. Die abgebrannten Häuser sollen durch Selbstschuldigung abgekauft werden und an Stelle des alten Stambuls sollen breite Straßen mit vielhöckeren gebaut werden. Das würde für Konstantinopel eine wirtschaftliche und soziale Revolution bedeuten, um die wir uns noch zu beschäftigen haben werden.